

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1952

[Bernard Becker]: Dat "mea culpa"

urn:nbn:de:gbv:45:1-5276

sein Vorhaben von der Kanzel absagen zu lassen.

Nun aber geriet Lisette in Sorgen und Bedenken. Sie hatte sich ja inzwischen etwas an den Gedanken ihrer Heirat gewöhnt, verständig war sie an sich ja schon mit ihren Dreißig und mehr. Aber daß es nun so auf einmal kommen mußte! Sie hatte ja wegen der Heimlichkeit nichts vorbereiten können! — Kein Essen und Trinken — nun das ließ sich noch beschaffen, aber sie hatte ja nicht einmal ein Brautkleid. In ihrer Verlegenheit ging sie zu ihrer Schwester nach Cloppenburg, oder vielmehr Krapendorf. Die war Bäuerin bei Meyers vom Berge. Die Schwestern waren Niemöllers Töchter von Neumühlen bei Visbek. Meyers Mutter vom Berge staunte nicht schlecht über ihre Schwester Lisette, daß sie so plötzlich zum Heiraten kam, aber dann auch über ihre Tapferkeit, daß sie es mit dem hartfuchtigen Mann aufnehmen wolle, und sie lieb ihr gern ihr steifseidenes Brautkleid.

Es war Anfang April, früh vor Tau und Tag, als die Brautleute durch den Busch zur Cloppenburg-Krapendorfer Pfarrkirche gingen. Voran trat Gerdheinrich, fest und sicher, im besten schwarzen Tuchrock, Kniehosen und Schnallenschuhen, so wie er an jedem Sonntag zum Hochamt schritt. Einige Meter hinter ihm raschelte Lisette in ihrem Steifseidenen. Sie hatte weder Kranz noch Schleier an. „Wat schall 't bedüen“, hatte sie sich gesagt. „Well sütt mi dann?“ Ihr war recht beklommen zumute. Um diesen Zustand zu veranschaulichen, hat sie später oft selbst von diesem Gang erzählt. Es hätte soeben zu tagen begonnen, als sie hinter Gerdheinrich herging. Und als die Drossel angefangen hätte zu schlagen, da wäre ihr unwillkürlich der Gedanke gekommen: „Ja, du da im Busch, du kannst gut singen, aber ich bin man auf dem Weg zum Traualtar.“ — Als sie vor St. Andreas anlangten, stand der Küster schon an der Kirchentür zu warten, und der Pastor kam auch schon aus der Pastorat. Hinter ihm seine Haushälterin, die zusammen mit dem Küster als Trauzeugen auftreten sollten.

Als das frisch zusammengegebene Ehepaar wieder nach Hause kam, war es gerade Zeit zum Aufstehen für das Volk. Schnell wollte sich Lisette daran machen, das Frühstück herzurichten. Zuvor schoß sie eilig ihren seidenen Rock aus, um sich beim Feuermachen nicht zu beschmutzen. Das bekam nun noch gerade der Bauschulte, der

die andern geweckt hatte, von der Diele aus durch die Glastür zu sehen. Nun wußte er, daß für ihn alles vorbei war.

Die Leute wunderten sich, daß es an diesem Morgen nicht Pfannkuchen und Buttermilchsuppe, sondern feine belegte Brote und Kaffee gab. Und wie staunten sie, als der Bauer dann auch noch mit Flaschen und Gläsern kam und den Leuten Genever oder Wein einschenkte, was sie nur wünschten. „So nu stötet man ees an up Lisette un mi. Wi hebt us van Morgen tauhopegäven laten.“ Nun war es heraus, das Geheimnis war gelüftet. Sie saßen noch eine ganze Weile fröhlich in der großen Küche beisammen, nur der Bauschulte schaute meist still in eine Ecke. Schließlich sagte der Hausherr: „So, Kinners, nu is't ja woll all gaud wäsen. Ik glöve, wi gaht nu man an use Arbeit.“ Damit war die Hochzeitsfeier beendet.

Der Letzte seines Stammes, Gerdheinrich Meyer, starb im Jahre 1865. Seine Ehefrau Lisette, geb. Niemöller, überlebte ihn um 23 Jahre. Ihre Ehe war kinderlos geblieben. Mein Vater, damals noch Joseph Anton Wienken geheißen, wurde im Alter von zehn Jahren der Erbe seines Onkels Gerhard Heinrich auf dem Hofe Hemmelsbühen. —

Elisabeth Reinke

Dat „mea culpa“

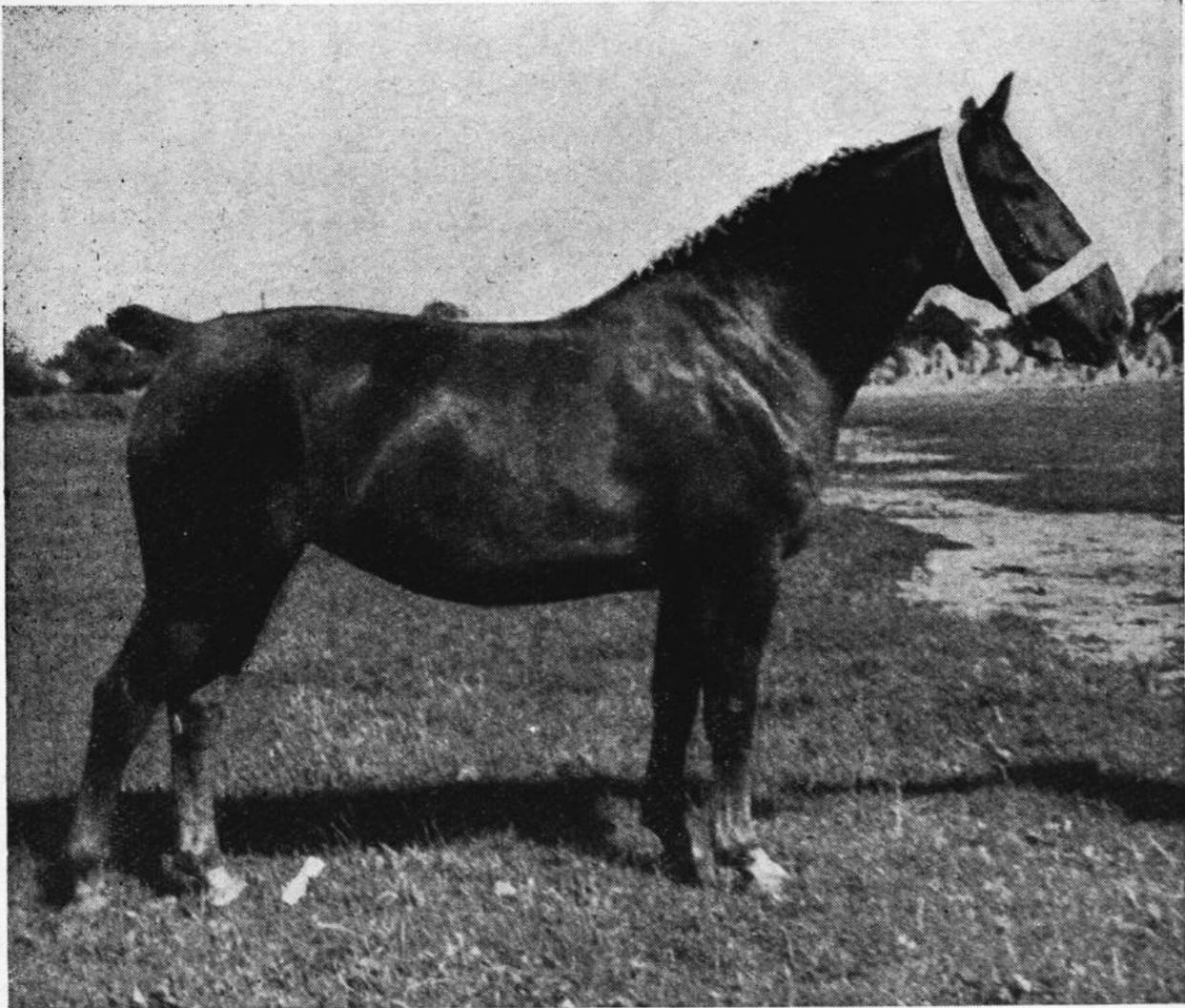
Dei Pastor in dei Landgemeinde was näbenbi 'n ifriger Jäger, un wat dei Köster wör, dei geef üm mancken gauen Wink, wor wat tau haolen wör. Eines gauen Morgens, as dei Pastor dei Misse daun will un sick in dei Sakristai ümtrekt, kump dei Köster herin un segg tau üm: „Och Heer, wat iss dat schaode, — äben as ick an ehr Hus vörbiköm, löt sick jüst'n Koppel Feldhäuner in ehren Gaoren daol. Ick heff ehren Püster mitbraocht. Dei möt se unbedingt noch äben vör dei Misse scheiten.“ Dei Heer löt sick beschnakken, un et glückde üm uck, dat hei twei Stück herunnerhült. Hei stoppde se sick unner sin Roschett. Dat wör nämlich höchste Tid waorn för dei Misse. As hei nu in sien Ornat an den Köster vörbiköm, ha dei saihn, dat dei Feldhäuner sick vör dei Bost bien Pastor noch bewägdten. As hei den Pastor dat segg, do giff üm dei tau Antwort: Laot man glik dat „mea culpa“ kaomen, dann will ick et ehr woll bibringen!

Bernhard Becker

Gott schütz' Dein edles Roß!

Als anlässlich eines Heimatabends mein verehrter, langjähriger Lehrer und jetziger Direktor des Museumdorfes in Cloppenburg um einen Beitrag über das Pferd im Heimatkalender 1953 bat, war es bei mir ein Beweis, wie sehr unser Dr. Ottenjann im

„Ich betrachte es als eine meiner Lebensaufgaben, die Pferdezucht in meinem Lande zur höchsten Blüte zu bringen und etwas ganz Besonderes zu schaffen. Das Oldenburger Pferd soll sich durch seine Vorzüge die Anerkennung der ganzen Welt erwerben.“



3 jährige Prämiestute auf der Stutenprämiierung 1941 in Cloppenburg Photo: Tiedemann, Hannover

letzten Heimatkalender einen solchen Aufsatz vermißte. Was bedeutet uns die Heimat Oldenburg ohne Pferde? Ist nicht Oldenburg durch seine Pferde bekannt und bedeutend geworden? Wie sagte einst der Herzog von Braunschweig beim Besuch des Grafen Anton Günther in Oldenburg: „Pferde, Pferde und nochmals Pferde, ganz Oldenburg ist ein Pferdeparadies. Wie haben Sie das nur in dem kleinen Lande fertiggebracht?“ Darauf der Graf Anton Günther lächelte:

Ja, so war es einst zu Lebzeiten des Grafen Anton Günther. Doch wie steht es heute, im Jahre 1953, um unser Pferd? Das 1 PS scheint vom Motor und der Technisierung um ein Vielfaches überrundet zu werden. Der Trecker ist heute auf den Höfen Trumpf. In den Städten sieht man heute schon fast keine Pferde mehr. Ja, es wird sogar behauptet, das Pferd hätte nur mehr Museumswert. Was wäre da angebrachter, als im Heimatkalender 1953 noch